

Kulturlandschaftsgenese in Nordrhein-Westfalen

Im Rahmen des Gutachtens der Landschaftsverbände zur Fortschreibung des Landesentwicklungsplanes Nordrhein-Westfalen (LEP NW) wurde im Jahr 2007 die Kulturlandschaftsgenese des Landes NRW beschrieben.

Die natürliche Beschaffenheit hat bereits im Neolithikum und in den Metallzeiten Gunst- und Ungunsträume im Gebiet von Nordrhein-Westfalen entstehen lassen. Diese beziehen sich auf das Vorkommen von Rohstoffen, die Lage an Flüssen, die Bodenbeschaffenheit, die Morphologie und die Klimaverhältnisse. Sie haben jeweils spezifische, freilich über die Jahrhunderte z.T. auch wechselnde Raumnutzungen gefördert. In den unterschiedlich ausgestatteten Naturräumen mit ihren Geländeformen und ökologischen Rahmenbedingungen entstanden variierende Kulturlandschaftstypen und Landnutzungssysteme. Im Mittelgebirgsraum zeigen sich daher andere Strukturen als im Hügel- oder im Flachland. Andererseits sind in naturräumlich vergleichbaren Regionen durch anthropogene Prozesse wiederum variierende Landnutzungs- und Siedlungsstrukturen entstanden. Beispielsweise sind bei überwiegend agrarischer Nutzung die Eifel durch geschlossene Dorfsiedlungen und das Bergische Land dagegen durch Einzel- und Streusiedlungen gekennzeichnet. Das Siegerland wiederum ist historisch seit früher Zeit durch Eisenerzbergbau und Eisenverhüttung und die damit verbundene Haubergwirtschaft sowie Besiedlungsschwerpunkte in den Fluss- und Bachtälern strukturell geprägt.

Nach dem Ende der letzten Eiszeit vor ca. 11.000 Jahren war das Gebiet des jetzigen Nordrhein-Westfalen bis auf die Flusstäler vollständig von dichten Wäldern bedeckt. Die Kulturlandschaftsentwicklung setzt in den fruchtbaren Lössböden bereits im Neolithikum – vor ca. 7.500 Jahren – ein. Durch Rodung entstanden kleinere Ackerflächen im Urwald. Die Einwirkung auf die Naturlandschaft blieb anfangs eher gering, da fast über die gesamte Jungsteinzeit neben Ackerbau und Viehzucht auch Jagd, Fischfang und das Sammeln von Wildfrüchten die Ernährungsgrundlage lieferten. Im Bereich nördlich der Lössböden und im Bergland erfolgte der Übergang zur bäuerlichen Lebensweise mehr als 1.000 Jahre später. Auch danach beschränkte sich der menschliche Einfluss auf die Naturlandschaft anfangs auf die Waldweide von Haustieren. Innerhalb der norddeutschen Sandgebiete, so auch im Münsterland, entstanden nach den Rodungen der Trichterbecherkultur vor 5.400 Jahren erste Heidegebiete. Eine großflächige Öffnung und Zurückdrängung der mitteleuropäischen Wälder fanden wahrscheinlich erst ab dem Endneolithikum und den anschließenden Metallzeiten (ab ca. 2.800 v. Chr.) statt. Damit verbunden war eine Umstellung der Wirtschaftsweise mit stetig zunehmendem Getreideanbau und Haustierzucht. Spätestens ab der Eisenzeit (ab 500 v. Chr.) sind anthropogen geprägte Grünlandflächen für die Weidewirtschaft fassbar. Entgegen den schriftlichen Quellen der römischen Okkupationszeit dürften um Christi Geburt weite Teile des Rheinlandes und des nordwestlichen Westfalens keine undurchdringlichen Urwälder und Sümpfe gewesen sein, sondern ein Mosaik aus Äckern, Wiesen und bewirtschafteten Wäldern.

Elemente der Kulturlandschaft des römischen Niedergermaniens sind die zahlreichen Städte und stadtartigen Siedlungen, die durch eine ausgebaute Infrastruktur (u.a. die Römerstraßen) in Verbindung standen, sowie eine flächendeckende, auf hohem Niveau betriebene landwirtschaftliche Nutzung, die zu einer Zurückdrängung der Naturlandschaft in noch nie gekanntem Maße führte. In der Hellwegbörde gab es zwar römische Einflüsse, aber keine römische Besiedlung. Die nordrhein-westfälische Kulturlandschaft links des Rheins weist strukturell noch Merkmale der 500-jährigen römischen Anwesenheit auf, die rechts des Rheins weitgehend fehlen.

Der Abzug der Römer bewirkte in den Landesteilen westlich des Rheins einen deutlichen Siedlungsrückgang. In den rechtsrheinischen Gebieten kam es zu einem weitgehenden, wenn auch nicht vollständigen Siedlungsabbruch. In der merowingischen und vor allem karolingischen Periode setzte im Rheinland und den Hellwegbörden eine Phase intensiver Besiedlung ein, die auch die Eifel – vor allem die Kalkeifel – einbezog. Für das nördliche Westfalen ist eine flächendeckende Wiederaufsiedlung spätestens für das 7. Jahrhundert fassbar. Aufgrund der klimatischen Verhältnisse wurden das Bergische Land und das Sauerland großflächig erst im Hoch- und Spätmittelalter erschlossen.

Seit Beginn des Hochmittelalters führte die Einführung der Dreifelderwirtschaft vor allem in den Lössgebieten zu einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, die ein Bevölkerungswachstum vom 10. bis 13. Jahrhundert ermöglichte. Die Plaggeneschwirtschaft in Verbindung mit dem "Ewigen Roggenanbau" auf den Sandböden Nordwestdeutschlands sorgte für eine stabile Versorgung mit Getreideprodukten. Die negativen Folgen dieses Ackerbauverfahrens waren großflächige Verheidung der Landschaft und Dünenbildungen. Relikte sind noch heute erkennbar. Im römisch okkupierten Teil waren Köln und Xanten die ersten Städte. Im nichtrömischen Gebiet setzte die Stadtentwicklung erst im Hochmittelalter ein (Dortmund, Essen, Soest, Paderborn). Ungeachtet der Stadterhebungen im 18. Jahrhundert und der Städtebildungen des 19. Jahrhunderts geht die Mehrzahl der heutigen Groß- und Mittelstädte auf die Stadtgründungswelle zwischen 1100 und 1350 zurück. Daneben gibt es eine große Zahl von spätmittelalterlichen Stadtgründungen, die nicht über den Umfang eines Dorfes hinauswuchsen (Minderstädte, Wigbolde, Flecken) und im Lauf der Geschichte ihre Stadtrechte (z. T. nur vorübergehend) wieder verloren. Sie können in ihrem Aussehen, ihrer Bausubstanz und ihrer Struktur jedoch bis heute Merkmale einer Stadt aufweisen.

Während der französischen Periode wurde der Grundstein für eine sehr dynamische Kulturlandschaftsentwicklung gelegt, die das Landschaftsbild bis heute prägt. Die bis dahin bestehenden feudalen Strukturen hoben die Franzosen im Rheinland 1795 und in Westfalen 1806 auf. Bauernbefreiung, Verwaltungs- und Rechtsreformen, Auflösung der Zünfte und Zölle, Gewerbefreiheit, Aufhebung der Herrschaften und Territorien (mit Ausnahme von Lippe) sowie die Säkularisation der Klöster und die nachfolgende Eingliederung in den zentralistischen preußischen Staat wirkten sich auf die Landschaft nur allmählich, aber sehr nachhaltig aus. Um 1800 war die Landschaft der Mittelgebirge außer dem Siegerland und

Teilen des Bergischen Landes als Folge der Überweidung und Übernutzung der Wälder sehr waldarm. Deutliche Übergänge zwischen Wald-, Busch- und Offenland existierten noch nicht. Diese entstanden erst seit ca. 1850 mit den staatlich geförderten Aufforstungen.

Auch in den großen Sandgebieten des westlichen Münsterlandes und des Niederrheins waren durch die Allmendenutzung große Heideflächen entstanden. Außerdem gab es dort Moore, in denen seit dem 16. Jahrhundert Torf gestochen wurde. Wegen der Torfgewinnung und Entwässerung sind nur wenige Moore erhalten geblieben. Neue Landwirtschaftsflächen entstanden im 19. und 20. Jahrhundert mit der Rodung und Kultivierung von Moor-, Heide- und Waldflächen nach den gesetzlichen Allmendeteilungen von 1821. Extensiv genutzte Heide- und Moorflächen mit Ausnahme des Sennegebietes und der Wahner Heide sind bis auf einige Restflächen verschwunden.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich technische Innovationen und die damit zusammenhängenden Wirtschaftskreisläufe, Standortbedingungen, Wirtschafts- und Dienstleistungsformen sowie eine staatlich gelenkte Planung auf die Kulturlandschaftsgestaltung ausgewirkt. Die Gemeinheitsteilungen ab 1821 förderten eine Individualisierung anstatt der gemeinsamen Allmende- und Weidenutzungen und sorgten für eine Modernisierung der Landwirtschaft. Vor allem die seit 1885 durchgeführten Zusammenlegungen, die neue Flurparzellierung und die neuen rasterförmigen Wirtschaftswegenetze hatten Auswirkungen auf die Kulturlandschaft. Verbesserte Düngemittel ermöglichten seit 1820 die Umwandlung der Dreifelderwirtschaft in eine Fruchtfolgewirtschaft sowie die Kultivierung von Heideflächen. Die Intensivierung der Landwirtschaft hing ebenfalls mit der damals angestrebten Autarkie des Deutschen Reiches von ca. 1870 bis 1945 zusammen. Gemeinschaftliche genossenschaftliche Organisationsverbände haben seit ca. 1880 die ersten Kreditanstalten und Warenlager gegründet.

In den Mittelgebirgsregionen waren die Waldflächen teilweise stark heruntergekommen und eine Bodenerosion hatte hier eingesetzt. Seit ca. 1850 hatte der preußische Staat Aufforstungen gefördert. Diese hingen mit einer wirtschaftlich orientierten modernen Forstwirtschaft und -verwaltung zusammen, von der z. B. die so genannten rechteckigen Jagen in vielen Wäldern – vor allem Staatswäldern – zeugen, die das alte Waldwegegefüge teilweise überlagern.

Die nachlassende Bedeutung der verheideten Flächen für die Landwirtschaft und das gleichzeitige Aufkommen des modernen Bergbaus im Ruhrgebiet und im Aachener Raum machten das Nadelholz als Bau- und Grubenholz wertvoll. Der Zusammenbruch des Buchenbrennholzmarktes um die Jahrhundertwende bewirkte bis in die 60er und teilweise in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts eine Umwandlung der Laubholz- in Nadelholzflächen. Eine andere Form der Waldbewirtschaftung stellte an wärmebegünstigten Hängen die Aufforstung mit Eichen zur Gewinnung der Lohrinde dar, die vorwiegend im Niederwaldbetrieb bewirtschaftet wurde. Sie wurde allerdings bereits um 1920 wegen mangelnder Rentabilität eingestellt. Nur im Siegerland und in Teilen des Bergischen Landes hat sich der Zustand des Waldes aufgrund der straff organisierten Haubergwirtschaft zu-

nächst nicht verändert. Bei den Aufforstungen lag der Schwerpunkt lange Zeit auf Nadelhölzern, so dass der Anteil der Nadelforste an der gesamten Bestockungsfläche auf über 55 % anstieg.

Seit 1820 führten erste Mechanisierungsansätze der Produktion zu einer Verlagerung von traditionellen kleinen gewerblichen Produktionsstätten im Hausgewerbe zur maschinellen Großproduktion in Fabriken. Besonders die maschinellen, industriellen Produktionsverfahren erfuhren eine dynamische Entwicklung und technologische Innovationen. Moderne Verkehrstechnologien ließen eine zunehmende Mobilität zu. Die Energieerzeugung wurde von Holz auf Kohle und später auf Gas, Elektrizität und Erdöl umgestellt. Diese Entwicklungen haben einschneidende Veränderungen in allen Wirtschaftsbereichen bewirkt und damit indirekt die Kulturlandschaft gestaltet.

Die stark verbesserten Transportmöglichkeiten von Gütern und die erhöhte Mobilität von Arbeitskräften machten die Standortwahl unabhängig vom Vorkommen örtlicher Rohstoffe und Energiequellen. Die Anbindung an das Verkehrsnetz wurde ein entscheidender Faktor. In den gut erschlossenen Regionen an Rhein und Ruhr setzte um 1850 – in verkehrsferneren Regionen erst mit zeitlichem Verzug – eine Industrialisierung ein, die auch zu Verlagerungen älterer Industriebetriebe aus dem Mittelgebirgsraum führte. Die Eisenbahnerschließung, die Industrialisierung und der damit verbundene Zuzug von Industriearbeitern ließen die größeren Städte besonders im Ruhrgebiet und entlang des Rheins über ihre Altstadtbereiche hinaus wachsen. Dies geschah zunächst entlang der Ausfallwege. Später kamen großflächige Neubaugebiete wie Arbeiterwohnquartiere, erste Werkssiedlungen und gründerzeitliche Viertel hinzu. Außerdem expandierten um die großen Städte Landwirtschaftsbetriebe, die sich aufgrund des sich vergrößernden Kundenkreises auf intensiven Gemüseanbau und Milchproduktion spezialisierten.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Konturen der Ballungsräume an Rhein und Ruhr, um Aachen und bei Bielefeld deutlich sichtbar. Den Zeitraum 1900-1950 prägten die industrielle Expansion und der Infrastrukturausbau mit steigendem Energie- und Rohstoffbedarf sowie zunehmenden Umweltproblemen. Die Industrialisierung griff auf die benachbarten ländlich geprägten Regionen mit guten Anschlüssen an das Verkehrsnetz über. Wirtschaftlich bedingte Umstrukturierungen in den alten Industrierevieren folgten.

Im ländlichen Raum machten sich in dieser Zeit besonders die Auswirkungen strukturverbessernder Maßnahmen wie Flurbereinigung, Melioration, Entwässerung, Gewässerbegradigung und Erschließung sowie großflächige Kultivierung und Aufforstung bemerkbar. Hierdurch waren um 1950 bereits die meisten Heideflächen verschwunden. Die Landwirtschaft setzte zunehmend schweres technisches Gerät ein, das eine Anpassung der Parzellengrößen erforderte. Zahlreiche genossenschaftliche Einrichtungen wie Molkereien, Warenlager und Vermarktungszentren wurden errichtet.

Zur Beförderung des Individualverkehrs entstanden autogerechte Verkehrsstraßen und die ersten Autobahnen in den 1930er Jahren. Die ersten Flughäfen und -plätze wurden gebaut.

Der Staat beeinflusste die Kulturlandschaftsentwicklung durch reglementierende Planung und Raumordnung (u.a. für die Belange des Militärs). Im Gegenzug bildete sich eine Heimatschutzbewegung, aus der später der Naturschutz hervorging, und die sich auch den Belangen des Denkmalschutzes und der Baupflege widmete. Das Reichssiedlungs- (1919) und das Reichsheimstättengesetz (1920) führten im ländlichen Raum zu neuen Landarbeitersiedlungen und bei den Städten und größeren Ortschaften zu Siedlerstellen, die auf Eigenversorgung ausgerichtet waren.

Zur Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs wurden die Waffenproduktion und all jene Wirtschaftszweige gefördert, die eine Autarkie sichern sollten. Dies betraf den Bergbau und die Schwerindustrie, die Landwirtschaft und vor allem die chemische Industrie.

Die technische Entwicklung ermöglichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Mittelgebirgsregionen Bergisches Land, Sauerland und Eifel den Bau von insgesamt 73 Talsperren. Ganze Täler wurden entsiedelt und in Stauseen umgewandelt. Im Ruhrgebiet mussten aufgrund der Bergschäden und des Absinkens der Böden große Areale künstlich entwässert werden. In den Auen der größeren Flüsse wurde Lockermaterial entnommen und Baggerseen entstanden. Weitere neue Elemente sind Verkehrskanäle und Entwässerungssysteme.

Der Kulturlandschaftswandel nahm nach 1950 aufgrund technischer Entwicklungen immer dynamischere Züge an. Hierdurch hat sich das Erscheinungsbild der nordrhein-westfälischen Kulturlandschaften und insbesondere der Ballungsräume an Rhein und Ruhr erheblich verändert. Diese Entwicklungen führten auch zu unterschiedlichen Verteilungsmustern der Siedlungs- und Bevölkerungsdichte und zu neuen Landnutzungs-, Transport- und Kommunikationssystemen. Nordrhein-Westfalen entwickelte sich zu einem der produktivsten Industrie- und Energiezentren der Bundesrepublik Deutschland und Europas.

Die steigenden Anforderungen und Bedürfnisse der Industriegesellschaft mit zunehmender Technisierung und Mobilisierung hatten besonders im Umfeld der Ballungsgebiete eine Reduzierung der Freiflächen und der landwirtschaftlichen Produktionsflächen zur Folge. Die Entwicklung des Gesundheitswesens erforderte zahlreiche Krankenhäuser, Spezialkliniken und Kureinrichtungen.

Im Zuge dieser Veränderungen wurden zahlreiche Gewässer begradigt, in besiedelten Bereichen eingefasst und von ihren natürlichen Überschwemmungsflächen abgeschnitten. Die Rationalisierung der Landwirtschaft als größter Landschaftsnutzer schritt voran und erforderte weitere Flächenzusammenlegungen. Kleine Kulturlandschaftselemente wie z. B. Wälle, Heckenreihen, Terrassenränder und Baumgruppen störten in der maschinengerechten Feldflur und wurden beseitigt.

In Nordrhein-Westfalen, dem Bundesland mit der höchsten Bevölkerungsdichte, haben die Flächenansprüche von Industrie und Infrastruktur, Ressourcengewinnung - vor allem Braunkohle und Kies/Sand - sowie die Erweiterungen der Städte und Dörfer die regionalen Unterschiede der Kulturlandschaften verwischt.

Aus: Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007

Internet:

http://www.lvr.de/de/nav_main/kultur/kulturlandschaft/kulturlandschaftsentwicklungnrw/kulturlandschaftsentwicklung_1/kulturlandschaftsentwicklung_1.html

(Abgerufen: 13.11.2015)